

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1908. 8, Grabungen am Schutthügel

Autor(en): **Frölich, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **11 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bislang nicht bekannten Stelle der Brugger Ratsmanuale zu entnehmen ist. Laut der Ratsverhandlung vom 31. August 1657 ermächtigte die Regierung von Bern die Stadt Brugg, dem „by Göttschusen über Amport“ hervorquellenden Wasser nachzugraben. Wenn nun auch die von Heierli erwähnte Sage von einem Tempel bei Göttschusen auf willkürlicher und phantastischer Deutung des Namens Göttschusen beruht, so war doch, wie die sichern römischen Funde ausweisen, jener Platz zur Römerzeit besetzt, und es ist deshalb möglich, daß die Römer die dortige Quelle benutzten und daß die jetzt gefundene Hygieia von dorthier zum Brugger Schachen hinunter geschwemmt wurde. Andere Vermutungen sind nicht verboten.

8. Grabungen am Schutthügel.

Von *L. Frölich*.

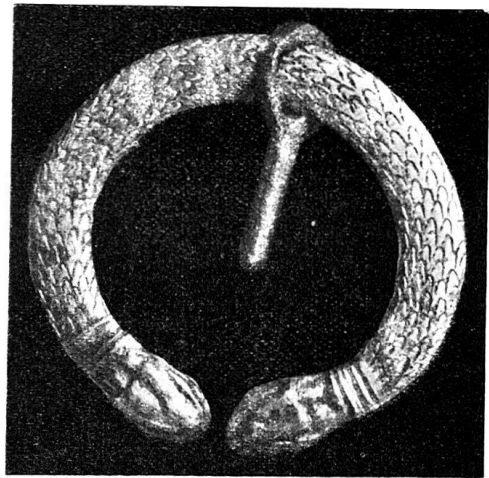
Die Grabungen wurden von unserm alten Arbeiter Erni unermüdlich fortgesetzt und nur unterbrochen durch die Winterkälte, wenn der hartgefrorene Boden das Arbeiten unmöglich machte. Der Plan bestand darin, an den bereits abgetragenen Stellen des Hügels die Kulturschicht in die Tiefe und womöglich bis an die Basis zu verfolgen und so in den Bereich der untersten und natürlich auch ältesten Anschüttungen zu gelangen.

Da der nahe Eisenbahndamm, der dem Fuß des Hügels parallel läuft, die Inangriffnahme von außen her verunmöglicht, mußte man sich von oben durch Löcher in die Tiefe arbeiten. Dabei zeigten sich große Schwierigkeiten. Die Durchtränkung des Hügels mit Wasser, der wir die prächtige Konservierung der Fundstücke verdanken, wurde bei dieser Arbeit zur Plage, indem das Wasser beständig einsickerte, die Gruben ausfüllte und fortwährendes Auspumpen erforderte. Nach Regenperioden wälzten sich jeweilen eigentliche Schlammströme von den kahlen Böschungen in die Tiefe.

Die Zusammensetzung der Schuttmasse erwies sich auch in den tiefsten Schichten als durchaus analog den oberen Partien. Auch unten fand sich der regellose Wechsel zwischen humusartigen, aus pflanzlichen Stoffen gebildeten Stellen und solchen, die vorwiegend Sand, Schutt, Kies, Erde etc. enthielten. Weitere Balkenlagen fanden sich nicht, und die schon gefundenen fünf Lagen wurden absichtlich nicht weiter nach Osten verfolgt, sondern ihre gründliche Erforschung einer spätern Zeit vorbehalten. An konstruktiven Holzteilen fanden sich einzelne Bretter und Balkenstücke und namentlich ein eichener Sparren mit Überplattung und Holzapfen, der aber, noch nicht ganz bloßgelegt, durch einen Nachrutsch von Erde wieder zugedeckt wurde. Die größte Tiefe, in die wir gelangten, betrug, vom Plateau des Hügels an gemessen, reichlich 11 Meter. Noch hatten wir die Basis nicht erreicht; aber ein weiteres Vordringen war nicht tunlich wegen der Nähe des Bahndammes, und es ist wahrscheinlich, daß der Fuß des Hügels sich bis unter den Bahndamm erstreckt.

Das wichtigste Ergebnis dieser Tiefengrabung war wohl das, daß die Entstehungszeit des Hügels nun genauer festgestellt werden kann. In einer Tiefe von 10,5 Meter nämlich, nahe der natürlichen Kiesböschung und jedenfalls nur wenige Meter von der mutmaßlichen Basis des Hügels entfernt, fand sich eine schöne Vespasianmünze mit der *Judaea capta*. Am untern Winkel der Böschung, über die der Schutt und Abraum des Lagers hinuntergeworfen wurde, müssen auch die ersten und ältesten Partien liegen. Dort, oder nicht weit davon, fand sich diese Münze Vespasians, zu der später noch eine zweite des gleichen Kaisers kam. Wir dürfen aus diesem Funde schließen, daß der Beginn der Anschüttung später zu datieren ist, als wir bisher angenommen hatten, und wohl auf die Jahre 60 bis 70 n. Chr. festzusetzen ist, da die erwähnte Münze aus dem Jahre 71 stammt.

Früher schon hatte Herr Professor Riese aus Frankfurt uns darauf aufmerksam gemacht, daß das Vorkommen von Ziegeln mit Legions- oder Cohortenstempeln in der Tiefe des Hügels auf eine spätere Entstehung desselben schließen läßt. Nach den Forschungen G. Wolff's sind Militärstempel auf Dachziegeln kaum vor dem Jahre 50 n. Chr. üblich gewesen, und Prof. Riese schloß aus dem Vorkommen eines Stempels der III. spanischen Cohorte in bedeutender Tiefe, daß der Schutthügel frühestens zur Zeit Neros (54 bis 68) entstanden sei.



16. Silberne Schnallenfibel.

Mit dieser Annahme stimmt auch der Befund der Keramik, namentlich der Umstand, daß die vielen Tausende von Terra-figillata-Scherben im Hügel alle gallischen Ursprungs sind, und daß sich unter den Hunderten von Töpferstempeln kein einziger aretinischen Ursprungs befindet. Nun ist sicher nachgewiesen, daß in Helvetien und Germanien noch in augusteischer Zeit das feine, rote Tafelgeschirr fast ausschließlich aus italischen Fabriken, speziell aus Arezzo, bezogen wurde, daß dieses Geschirr dann aber wohl schon zur Zeit des Tiberius nach und nach vollständig durch gallisches Fabrikat verdrängt wurde. Was die Fundobjekte anbelangt, so waren sie wiederum sehr zahlreich. Es sind unsere bekannten Kleinfunde aus dem täglichen Leben der alten Bewohner. Zahlreich sind immer die hölzernen Schreiftäfelchen und die eisernen Griffel. Mehrere Täfelchen sind bemerkenswert durch auf der Außenseite eingekritzelte Namen. Ein sehr schönes Stück ist ein großer Codicillus, der zum Teil noch den ursprünglichen Wachsüberzug trägt, in dem ganze Reihen von Schriftzeichen noch sichtbar sind. Die Entzifferung ist allerdings ein mühsames Stück Arbeit, das noch der Lösung harret. Erwähnenswert ist ferner eine prächtige silberne Schnallenfibel von 4,5 cm

Durchmesser (Abb. 16). Sie stellt den schuppigen Leib einer Schlange dar, der in zwei gegen einander gerichteten Schlangenköpfen endet. Der eiserne Dorn ist ebenfalls erhalten. Wir fanden ferner einen eisernen Dolch, der beidseitig eine Blutrinne aufweist, und dessen Griffende noch in der kupfernen



17. Mithras (?) -Vase.

Stichplatte steckte. Das Heft fehlte leider; doch fand sich in der Nähe ein hölzernes geripptes Heft, das möglicherweise dazu gehörte. Ein großer Eckzahn von einem Bären diente vielleicht als Amulett. Daß er nicht zufällig in den Schutt geriet, sondern im Besitz eines Menschen war, beweist seine Bearbeitung mit einer Feile.

Eines der schönsten und interessantesten Fundstücke des letzten Jahres ist ein größeres Randstück mit Henkel eines großen Topfes aus bräunlich-rottem Ton nebst einem zweifellos zum gleichen Topf gehörenden Bodenstück (Abb. 17). Um den Henkel windet sich eine Schlange und legt ihren mit einem kleinen, länglichen Kamm geschmückten Kopf auf den Topfrand. Die Wände tragen in den oberen Teilen kleine, blattartige Barbotineverzierungen in Herz-

form, die untern Teile sind mit kleinen, vertieften, dreieckigen, unregelmäßig angeordneten Tupfen verziert.

Durch das gütige Entgegenkommen von Herrn Direktor Dr. Schumacher in Mainz wurde in den Werkstätten des römisch-germanischen Centralmuseums unter seiner fachkundigen Leitung aus diesen beiden Stücken der ganze Topf rekonstruiert. Es ergab sich ein dreihenkliger, 30 cm hoher Topf, mit 30 cm weiter Öffnung, nach unten sich verjüngend bis auf eine Bodenfläche von 10 cm Durchmesser. Das Auffallende an diesem Gefäß ist seine frappante Ähnlichkeit, zum Teil vollständige Übereinstimmung mit einem Topf, der vor Jahren in Augst gefunden wurde und sich im Basler Museum befindet. Von dem letz-

tern ist durch Vergleich mit anderweitigen Funden ziemlich sicher nachgewiesen, daß er beim Kultus des persischen Sonnengottes Mithras verwendet wurde. Die Verehrung dieses Gottes geschah in sog. Mysterien (Geheimdienst) und fand in unterirdischen Gewölben, Mithreen statt. Die Römer übernahmen diesen Kultus von den östlichen Völkern. In Rom fand er ungefähr in der Mitte des ersten



18. Stirnziegel aus dem Schutthügel.

Jahrhunderts Eingang und verbreitete sich von da allmähig in die Provinzen, Er war namentlich bei den Soldaten beliebt.

Wenn das Basler Gefäß wirklich bei diesem Kultus diente, so ist es ganz zweifellos, daß auch unser Topf zu gleichen Zwecken verwendet wurde. Dann müßte man aber auch schließen, daß der Mithraskult, von dem man bis anhin annahm, daß er erst im zweiten Jahrhundert in Deutschland und Helvetien eindrang, schon in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Vindonissa und wohl auch in Augst Boden gefaßt hatte. Da bis jetzt im Schutthügel weder eine Münze noch sonst irgend ein Stück gefunden wurde, das nicht aus dem ersten Jahrhundert stammt, müssen wir auch den Mithras- topf, wenn man ihn so nennen darf, in diese Epoche verweisen. Es läge dann auch nahe, anzunehmen, daß, als gegen Ende des ersten Jahrhunderts die römischen Truppen von Vindonissa abzogen und an den Rhein verlegt wurden, sie den Mithraskult nach Germanien mitnahmen.

Zu bemerken ist übrigens, daß dieser Topf nicht das einzige derartige Stück unserer Sammlung ist. Aus dem Schutthügel stammt ein zweiter, zerbrochener Henkel mit Schlangenleib, und ähnliche Stücke fanden wir auf der Breite. Ebenfalls aus dem Schutthügel besitzen wir ferner zwei Wandstücke von Töpfen mit einem roh modellierten Frosch. Das eine derselben wurde 1908 gefunden. Möglicherweise gehörten alle diese Stücke solchen Kultusgefäßen an. Es wurden auf solchen außer Schlangen andere Kaltblüter abgebildet, und das Basler Gefäß weist z. B. Salamander und Schildkröten auf. Die Frage über Zweck und Verwendung unseres Topfes ist also noch nicht sicher abgeklärt und bedarf des weiteren Studiums. Jedenfalls aber ist er ein interessantes und kulturhistorisch wertvolles Fundstück.

